



Abend =

Zeitung.

116.

Donnerstag, am 15. Mai 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (Abt. Heil).

Mein tägliches Gebet.

Weltenvater, Dir gehört mein ganzes Leben,
 Alles, Alles, was ich hab' und bin, ist Dein.
 Deinem Kinde hast Du Gutes nur gegeben,
 Selbst im Schmerz war ich nicht einsam und allein.
 Wo ich wirkte, hast Du Kräfte mir verliehen,
 Wo ich kämpfte, mir den Siegerkranz gereicht.
 Neben Dornen sah ich Freudenblumen blühen
 Und mit Dir ward jede Erdenlast mir leicht.

Darum heb' ich betend zu Dir meine Hände
 Und voll Andacht schlägt mein Herz zu Dir empor.
 Jeden Tag bis zu des Lebens stillem Ende
 Preis ich Dich, der herrscht im höhern Weltenchor.
 Neu war immer Deine Güte; doch der Wünsche viele
 Trag' ich in der innern Dir geweihten Brust.
 Laß mich beten, laß mich sagen, was ich fühle; -
 Denn mit Dir zu reden wird mir Himmelsluft.

Laß mich nicht nach jenem Weisheitsschimmer streben,
 Der das Herz mit Stolz und Eitelkeit erfüllt;
 Nein, dem Lichte Deiner Weisheit laß mich leben,
 Die als Himmelsstau von jenseits niederquillt.
 Denn in Deinem Lichte flieh'n die Truggestalten,
 Die der Aberglaube und der Wahn erzeugt;
 Drum an Dir und Deinem Worte laß mich halten,
 Dessen Strahle jede Nacht des Irrthums weicht.

Nicht nach Glanz und äußerer Ehre mag ich ringen,
 Sie sind Güter, die gar bald in Staub vergeh'n;
 Dir zum Opfer will ich meine Kräfte bringen,
 Für die Wahrheit streitend auf dem Kampfplatz steh'n.

Darein, Vater, seh' ich meine größte Ehre,
 Seelen zu begeistern für des Glaubens Licht.
 Gib mir Kraft, daß ich recht Viele zu Dir lehre,
 Und verlaß mich, wenn ich leicht ermatte, nicht.

Nichts erschüttere meinen festen Himmelsglauben
 An dem Heiland, meiner Seele Trost und Licht.
 Mögen Zweifel Andern ihre Ruhe rauben,
 Er bleibt ewig meines Herzens Zuversicht.
 Wenn ich dulde, flieh' ich hin zu seinem Kreuze,
 Wo ich wirke, leuchtet Er als Stern voran:
 Laß mich Ihn nur lieben, und sein Beispiel reize
 Mich zu der Vollendung schönem Ziel hinan.

Halte fern von mir die Sucht nach Geld und Schätzen;
 Sie bereitet Jedem Untergang und Schmach.
 Daran will ich alle meine Kräfte setzen,
 Daß ich für den Himmel reicher werden mag.
 Reich an Himmelschätzen fühl' ich mich geborgen,
 Süßer Schlummer schließt mein müdes Auge zu.
 Für das Andre laß ich Dich, o Vater, sorgen:
 Glücklich, wenn ich nur in Deiner Liebe ruh'.

Nich verlangt nicht nach der Ueppigkeit der Reichen
 Und nach Freuden, die die eitle Lust ernährt;
 Keine Freuden such' ich, die niemals verbleichen,
 Die Natur, Kunst und die Freundschaft mir gewährt.
 Diese, diese, Vater, schenke mir und breite
 Ueber meine Lieben Deine Segenshand;
 Meine Mutter steh' noch lange mir zur Seite,
 Die von jeher meinen Kindesinn verstand.

Für der Menschen Schicksal, Wohl und Wehmuths-
 flagen,
 Gott, erhalte mir das weichgeschaffne Herz;

Trost und Hilfe laß mich zu den Armen tragen
 Und die Thräne ströme auch für fremden Schmerz.
 Selbst wenn Menschen mich verleumden und verkennen,
 Will ich segnend, liebend stets mich ihnen nah'n;
 Ihre Namen, betend für sie, vor Dir nennen,
 Die Verirrten führen auf die rechte Bahn.

Und verhängst Du einst auch über meine Tage
 Schmerzensstunden, wo der Muth mir sinkt und
 fehlt,

Ueber meine Lippen kommt nie eine Klage,
 Weiß ich's, daß Dein Auge meine Thränen zählt.
 In den Leiden blick' ich heiter voll Vertrauen
 Zu Dir, der mein guter lieber Vater ist;
 Der mir läßt nach Sturm sein freundlich Antlitz
 schauen

Und den Frommen auch in Nöthen nicht vergißt.

Schlägt dann einst auch mir die bange Todesstunde,
 Reiche ich zum Abschied meine kalte Hand;
 Dann ertöne mir aus des Erlösers Munde:

„Komm! ich habe als den Meinen Dich erkannt.“
 Führe dann mich, Vater, zu des Himmels Höhe,
 Tröste, deren Auge Thränen um mich weint!
 Und mein letztes Wort sey: „Trauert nicht! ich gehe
 Zu Dir, der es immer gut mit mir gemeint!“

Dresden.

G. Böttger.
 Pred. u. Catechet.

Leben und Wehen.

(Fortsetzung.)

Der einsamen, in süßes Weh versunkenen Elfriede ward jetzt plötzlich eine unwillkommene Zerstreuung. Der Vorsaal füllte sich mit jungen und alten, lustigen und grämeinden Dienern, mit netten und unholden Mäntel- und Laternen-Trägerinnen. Es fehlte auch in diesem Kreise nicht an selbstgefälligen Schwätzern, an schmiegsamen Lobhudlern, an meckernden Witzholden und verbitterten Krittlern. Sie stellten zu Elfriedens Verwunderung die flackernden Lämpchen auf den Schessel, während dem auch die weibliche Halbschied das Mögliche that, beineben hoffärtig auf jene Ungekannnte niedersah und im leiseren Zwiegespräche ihr Aussehen, ihre Blödigkeit sammt der Form und Farbe des zierlichen, Neid erregenden Kleidchens verhöhnzte. Selbst der gemeinsame Göke, ein bildschöner, mit Silber bedeckter Jäger fiel im Preise, als er, die Heerde verschmähend, sich liebselig zu dem fernstehenden Lämmchen neigte.

Endlich erhoben, bedankten, umarmten sich drinnen die Herrschaften, spannen indes beim Lebewohl manch abgerissenes Fädchen wieder an, das neue Res-

den, Gegenreden, Scherz- und Honigworte, zärtliche Vorwürfe und heilige Verheißungen herbeiführte und die Geduld der schläfrigen Wirthin erschöpfte. Da blitzte es und sie verstoben. Nur Frau von Parlow und Fräulein Fahlwangen, ihre Hausgenossin, weilten nothgedrungen und jene rief so angsthaft als vergebens: Niesemännchen! und dann gebietetisch: Niesemann! denn der pflichtvergessene Bediente fehlte noch und die Parlow schüttete nun, im Bezug auf den Säumigen und sein Geschlecht, eifersüchtig und geärgert, das Herz aus. Sie wissen, ma mie, sagte sie zu der gähnenden Nordhof: was einst der Schöpfer in seinem Zorne zu dem ersten beklagenswerthen Frauchen sprach. Dein Wille, sagte er: soll dem Manne unterworfen — Er soll Dein Herr seyn! Schlimm genug, denke ich: doch selbst die leidigen Bedienten pochen jetzt, als Männer, auf das kränkende Mandat; sie spielen in Hinsicht auf die Hausfrau den Meister und werden zu stillen Haustyrannen.

Es ist die Frucht des unseligen Naturgesetzes, bemerkte Fräulein Fahlwangen: das alles Schwächere dem Stärkern unterwirft; doch wäre wohl die liebe musterhafte Jungfer unserer theuern Freundin so gefällig, eine Sänfte zu holen; denn eine reicht ja für uns Federleichte bei Nacht und Nebel völlig hin.

Elfriede ging auf der Wirthin Geheiß, kehrte jedoch odemlos und unverrichteter Sache heim. Zwei Wildfänge hatten die Schutzlose, kraft des gedachten Naturgesetzes, unter Weges angefochten, verfolgt und lauerten, wie sie versicherte, noch jenseit des Einganges. Die Damen schrieken Ach und Weh, denn mit dem Schlage der zehnten Stunde ward, laut ihrer Andeutung, die klingellose Hausthür gesperrt, und der alte Bieresel, meinten sie: sehe unfehlbar toll und voll in irgend einem Neste oder sey vom Schläse überrascht worden und dann den todten Matten gleich.

So rufe meinen Sohn, sprach Frau von Nordhof: dem es Genuß seyn wird, Sie zu begleiten.

Das walte Gott! seufzte die Eine. Der Ritterliche! rief die Andere und Friedchen ging erröthend, doch von dem Befehle der Mutter gerechtfertigt. Jetzt stand sie am Ziele, schöpfte Odem, hörte das Herz schlagen, lauschte Minuten lang den Tönen des trefflichen Sängers und klopfte endlich, um gehört zu werden, nachdrücklich, aber mit unsfeter Hand.

Was sehe ich? sprach der Deffnende: Du willst zu mir?

Ich soll und muß! unterbrach sie ihn, von dem sichtbaren Eindrucke ihres Erscheinens geschreckt, und

theilte demselben in beflügelten Worten der Frau Mutter Geheiß, das drangselige Anliegen beider Damen und ihre Hoffnung auf seine Güte mit.

Die soll ich heimschleppen? fragte der Aufschende, blies, an den Tisch eilend, beide Wachskerzen aus und sprach: Du fandest mich nicht — meine Thür war verschlossen — hast vergebens gerufen, gepocht und gedonnert. Gute Nacht, aber träume von mir!

Ach die Armen! klagte Friedchen: seyn Sie doch barmherzig, und ich darf ja die gnädige Mama nicht belügen.

Um keinen Preis! Auch will ich Barmherziger eben noch eine arme Freundin heimsuchen; Du aber findest den Dominik im Stalle und befehlst ihm, den beiden Huldinnen das Geleite zu geben. —

Eine Freundin? Die bedenkliche Rede leuchtete ihr indes als eine leere, neckende, die Unwahrheit beschönigende Ausflucht ein. Gern wäre Friedchen übrigens auf sein Verlangen rings um den Erdball gelaufen, doch dieser Jokey war ein roher, tolldreister Bursche, dessen freche Zudringlichkeit sie schon öfter empört hatte. Gnade ihm Gott! dachte sie, trat in den Stall und sprach gebieterisch des Herrn Gebot aus. Dominik, welcher eben den Schimmel tränkte, warf rasch den Eimer von sich, sprang, trotz diesem herben Benehmen, auf die Willkommene zu, erfaßte sie und ward, statt des begehrten Kusses, mit einem Stöße abgefunden, der ihn in den nahen Futterkasten versetzte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der berühmte Charlatan.

Unter den Marktschreibern, welche sonst durch alle Länder reisten, sich als Aerzte Geld, wenn auch nicht Ehre zu gewinnen, gab es doch auch Einzelne, welche wirkliche Verdienste besaßen und aus Laune oder Geldgewinn diesen Weg gewählt hatten. So lebte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Bonafede Vitali, der sich gewöhnlich nur den Anonymo nennen ließ. Er stammte aus guter Familie, war gut erzogen worden und früher Jesuit gewesen, dann aber Arzt geworden und hatte eine Professur in Palermo erhalten. Allein er zog es vor, lieber auf allen Jahrmärkten Vorlesungen zu halten, und was er von seiner Bühne herabsagte, war so gut, daß er

bald allgemeine Bewunderung erregte. Er löste die schwierigsten Fragen, und indessen Wurm- und Zahnfranke unten herumstanden, um Hilfe zu finden, schickten Gelehrte oder kamen selbst, um sich über zweifelhafte Punkte in der Geschichte, der Literatur, der Kritik Auskunft zu schaffen. Bei einer Epidemie in Verona holte man ihn aus Venedig dahin und seine Erscheinung glich der des Aeskulaps in Griechenland. Aus Dankbarkeit ernannte man ihn zum Stadtwundarzte. Als reisender — Wurmdoctor mußte er, der Sitte jener Zeit gemäß, Arlequin und Colombine, Pantalon und Pierrot bei sich haben, welche den Schnupstüchern das heraufgeworfene Geld entnahmen und Pillen, Pulver oder Büchsen hineinbanden, wenn ihre Poffen zu Ende waren. Allein er war noch weiter gegangen. Nach Ende des marktschreierischen Auftrittes ließ er von einer in seinem Solde stehenden guten Gesellschaft gute Stücke mit sehr guter Beleuchtung geben. Mancher von seinen Schauspielern kam auf die größten Theater, z. B. Casali, ein Primo uomo, der in Venedig und Paris viele Jahre glänzte, und ein Rubini, einer der besten Pantalone. Vielleicht war der Letztere Stammvater der berühmten zwei Sängern. *r.

A n e k d o t e.

Der geistreiche Dichter Beaumarchais, Verfasser der *Mariage de Figaro* etc., war auch ein feiner Speculant, und hatte während des amerikanischen Krieges sein Vermögen auf beinahe 15 Millionen gebracht. Darum ward er unter Robespierre's Herrschaft verfolgt und mußte auf seine Flucht denken. Sein bewegliches Vermögen konnte er leicht in's Ausland schaffen; allein er besaß auch etwa 5 Millionen theils liegende Güter, theils Staatsschuldscheine, welche er als Emigrant verlor. Da kam ihm ein glücklicher Einfall. Er erbot sich, der Nation Gewehre zur Bewaffnung von 500,000 Mann zu liefern. Aber diese mußten im Auslande angekauft werden. Er verlangte einen Vorschuß von 3 Millionen, setzte seine liegenden Gründe zum Unterpfande ein und kam mit jener Baarschaft glücklich über die Gränze. Erst nach dem 9. Thermidor, wo die Schreckensregierung fiel, kehrte er wieder in sein ruhiger gewordenes Vaterland zurück.

Karl Geib.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten,

Aus Frankfurt a. M.

(Fortsetzung.)

Seydelmann versteht es, die Subjectivität bis auf die unbedeutendsten Züge seines Ichs zu verwischen; sein Selbst (d. h. sein persönliches Selbst) geht ganz und gar in dem Charakter unter, dessen Darstellung ihm obliegt. Er concipirt die Dichtung in succum et sanguinem, und reproducirt sie, ohne auch ein Fäserchen des Charakters zu verleugnen, von seiner Kunst umstrahlt. Einen künstlerischen Proteus nennt ihn ein hiesiges Blatt, und wahrlich! das Prädikat ist erschöpfend und durchaus passend. Seydelmann ist physisch wie geistig stets Herr seiner Leistung; das sichert denn eben den organischen Zusammenhang derselben. Anders war es in der letzten Zeit mit Devrient, dessen physisches Uebelbefinden nicht selten der Einheit der Darstellung Eintrag that. Die Scenen des letzten Aktes in „die Räuber“ waren die Glanzperlen der Leistung Devrient's, als Franz Moor, wenn er dagegen in den ersten Akten, die ein festeres Auftreten bedingen, oftmals schwankte. Seydelmann steht ihm im letzten Akte, wo er den Eumeniden versallen, kaum nach, in den ersten Akten übertrifft er ihn an ruhiger, besonnener Charakteristik. Ein Hauptvorzug dieses Künstlers, den vielleicht kein Anderer mit ihm theilt, ist insbesondere der, daß er nie die Natur der Bühne opfert; er wirkt nur durch die Kunst, die die verklärte Natur bietet; jeder sogenannte Theater-Coup, jeder Knall, Effect ist ihm fremd. Die durch die Dichtung (ich spreche hier von Dichtungen Lessing's, Shakspeare's, Göthe's) gezogenen Gränzen überschreitet Seydelmann nie. Er ist bescheiden; er meint, es möge schwerlich einen Darsteller geben, der hier noch hinzudichten könne. Besorge sich der Darsteller nur innerhalb der ihm von dem Dichter gesetzten Schranken, so habe er das weiseste Feld für seine Kunst. Ganz recht; Lessing, Shakspeare, Göthe haben den dramatischen Künstler die Menschheit und die Welt als Wirkkreis geboten.

Seydelmann bleibt klüglich in dieser weiten Bahn, er versteigt sich nicht in die enge Breiterwelt der Bühne, darum bietet er nur Wahrheit und verherrlicht den Dichter. Glauben nicht unsere meisten Schauspieler, die Dichter seyen nur ihretwegen auf der Welt? Ich meine, ein echter, wahrer dramatischer Dichter bedürfe des Schauspielers nicht. Wie gar häufig zieht der Schauspieler Hamlet den Shakspeare-Hamlet von der Welt auf die Bühne; wie selten denkt man bei dem „Lear“ auf der Theater-Heide an den Shakspeare-Lear in Sturm und Wetter. Der Schauspieler dichtet hier zu dem Orkan der Leidenschaften nicht selten noch etwas hinzu: Theater-Coups und dergleichen, und jeder Zoll wird ein Theaterkönig; Shakspeare machte hasco, und wir sehen Herrn H. H. Das ist aber leider der Fehler der meisten Darsteller, daß sie nur sich und nicht den Charakter zur Anschauung bringen. Seydelmann befundet durch sein Spiel, daß er den Dichter hochachtet, daß er der Dichtung die Superiorität einräume,

und der Dichter muß ihm für dieses Verfahren Dank wissen, ihn beobachten; denn nur auf solche Weise gehen dramatische Poesie und Kunst Hand in Hand. Die Rollen, in welchen Seydelmann auftrat, waren: Babel (Ehrgeiz in der Küche) zwei Mal, Dominique (Essigbändler), Karlos (Clavigo) zwei Mal, Franz Moor (Räuber) zwei Mal, Shylok, Shema, Herzog (Königsbefehl), Mephistopheles (Faust) zwei Mal, Wellenberger (Advokaten), Herr von Merlan (Mann meiner Frau), Garrik (Garrik in Bristol), Lascenius (Hofmeister in tausend Aengsten), Skarabäus (Whistpartie), Nathan (Nathan der Weise) zwei Mal, Marinelli. Die Intendantin garantierte ihm, nach Beendigung dieses seines Gastspiels, annoch für weitere acht Gastrollen, während der Messe, die Summe von 2000 Thalern; allein der Herr Intendant der Stuttgarter Hofbühne verlangte die unverzügliche Rückkehr des Nimen. D. Beurmann wird Hrn Seydelmann in seinem „Almanach der deutschen Bühne für das Jahr 1835“ einen eigenen Artikel widmen, wir glauben, unter Berücksichtigung des hiesigen Gastspiels des Künstlers, der sich uns in den ersten seiner Rollen vorführte. Das Conversationsblatt der D. P. A. Zeitung hat ausführliche und in's Detail eingehende Beurtheilungen der Leistungen Seydelmann's geliefert, die von den Kunstfreunden mit vielem Interesse gelesen wurden. Die Redaction dieses Blattes bemerkte bei denselben, daß sie späterhin in einer dramaturgischen Schrift erscheinen würden. Wahrscheinlich ist diese der erwähnte Almanach jenes Gelehrten.

Außer Seydelmann hat uns das Repertoire der hiesigen Bühne nichts Neues gebracht. Seydelmann und „die schönen Tage von Aranjuez“ unseres Schauspiel-Repertoires sind vorüber. Ich kann, bei Gelegenheit des Referats über das Gastspiel dieses Künstlers, nicht umhin, eines Umstandes zu erwähnen, welcher darthut, wie sehr auch Hrn. Seydelmann von Seiten seiner Kunstgenossen die Anerkennung wurde. In der Vorstellung: „Garrik in Bristol“ nahm Herr Meck (Thomas Hild) nach dem Schlusse des letzten Aktes, vor dem Fallen der Gardine, den in die Tasche gesteckten Lorbeerkranz wieder hervor und setzte ihn, einige sinnig-zarte, anerkennende Worte sprechend, dem Künstler auf's Haupt. Man kann sich leicht denken, daß diese unverhoffte künstlerische Krönung von dem Publikum mit einem Beifallsturm aufgenommen wurde, welchen sie denn auch in zwiefacher Hinsicht verdiente, eines Theils, weil sie aus lauterer reiner Würdigung herrührte und von einem ersten Künstler (solcher ist Hr. Meck) vorgenommen wurde; andern Theils, weil sie — was bei unsern heutigen Lorbeerkränzungen so selten ist — nur der Kunst entsproß und nicht eigennützigen Nebenrücksichten. Wenn — wie es heißt — nach derselben Vorstellung manche schöne Dame dem Nimen den Mund zum küssen bot, und zwar solche, die sonst mit derlei Sachen nicht freigebig sind, so können wir den Künstler deshalb wohl beneiden, und der Mund mag uns wässern werden, aber schmälern können wir ihm diesen Tribut der Schönheit an die Kunst nicht.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover.)